

# Lukratius kommentiert...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Durchgefallen

Die Fakten: Am 26. April ereignete sich in den frühen Morgenstunden der Reaktorunfall von Tschernobyl, der nicht nur in die Literatur über den GAU (grösster anzunehmender Unfall) eingehen, sondern auch unter «Tschernobyl» aktenkundig und lexikareif werden dürfte. Das Kernkraftwerk Three Mile Island im amerikanischen Harrisburg, wo sich 1979 ein schwerer Störunfall ereignete, findet sich bereits im *Lexikon der Gegenwart* (Chronik-Verlag, Dortmund, 1984). Elf Tage nach dem Unfall bezeichnete die sowjetische Parteizeitung *Pravda* die Lage am Unglücksort als «nach wie vor kompliziert».

Die Fakten: Am 9. Mai – ein Tag nach Auffahrt – waren die Gestelle im Laden des zweitgrössten Grossverteilers in einem Dorf zehn Kilometer vor den Toren der grössten Schweizer Stadt noch immer frei von Milchpulver, der «Sanolait», die in unangebrochener Verpackung bis zu einem Jahr haltbar und «für Säuglinge nur auf ärztliche Anordnung anzuwenden» sei. (So zu lesen auf einer Verpackung, die aus dem Jahr 1984 stammen dürfte, da das späteste Verkaufsdatum der März 1985 war.) Die Lage auf dem schweizerischen Verteilernetz war nach wie vor kompliziert, so folgerten wir.

Die Schweizer Bevölkerung hat auch den zweiten Test nicht bestanden. 30 Jahre nach der Volkshebung in Ungarn, die von So-

wjetruppen niedergeschlagen wurde, stürmten die Eidgenossen die Regale der Lebensmittelgeschäfte zwischen Genf und St. Moritz sowie zwischen Chiasso und Schaffhausen. 1956 hamsterten erwachsene Bürger Zucker und Reis; 1986 leerten die gleichen Leute – und wohl nicht nur besorgte Mütter von Kleinkindern – die Pulver- und Dosenmilchlager.

Man kann nur hoffen, dass der Ernstfall nie mehr eintreffen möge. Eine Nation von solch rücksichtslosen Hamstern hätte wohl wenig Chancen, auch nur die ersten Tage einer aktuellen Bedrohung anständig und in Ehren zu bewältigen. Man hat offensichtlich bis heute nicht verstanden, was das Wort Zivilschutz eigentlich bedeutet. Nach

den heute und vor dreissig Jahren gemachten Erfahrungen wäre der ZS durch eine Antihamstertruppe zu ergänzen, deren Bewaffnung den Erfordernissen anzupassen ist, zumindest aber aus einer Art Hellebarde bestehen sollte, um Grosseinkäufer aus der Menge der korrekten Konsumenten herauspicken zu können.

## Verstopfung?

Ich? – Nein!

«Ich nehme immer Regulets-Tabletten gegen Verstopfung. Die wirken mild und zuverlässig.»

## Regulets



## Übers Halten von Sparschweinen

Nach einer Untersuchung des deutschen Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden bleibt das Sparen ein Privileg der Reichen. Von 1000 Haushalten mussten die ärmeren rund 90 Prozent für den Lebensunterhalt ausgeben und konnten nur drei Prozent des ohnehin mageren Einkommens auf die hohe Kante legen. Anders bei den begüterten Bürgern: Die brauchten nur 72 Prozent zum Leben und konnten rund 15 Prozent vom wesentlich höheren Salär zum Anlageberater ihres bevorzugten Bankinstituts tragen. Im übrigen werde immer mehr für Miete und weniger für Lebensmittel ausgegeben. Die aus dieser Untersuchung gezogenen Schlussfolgerungen mögen auch für die Schweiz ihre Richtigkeit haben: Sparen, ein Privileg der Reichen.

Wir nehmen zwar nicht an, dass sich unter den 1000 unter die Lupe genommenen Haushalten auch das Heim der Familie Becker in Leimen befand, deren Sohn Boris (18) sich bereits als gemachter Mann betrachten darf. Herr Becker jun., von Beruf Tennisspieler, verdient als mobile Werbesäule mehr als die bisherigen Spitzenvorzeiger Ivan Lendl (CSSR) und John McEnroe (USA). Neben den Einnahmen aus Verträgen mit der Deutschen Bank und Philips – rund sieben Millionen Mark – sollen Herrn Becker in den nächsten Jahren nur etwas weniger als 25 Millio-

nen Dollar (nicht DM) von der Ausrüsterfirma Puma zufließen. Hemd, Hose und Socken bringen zusätzliche Subventionen aus Werbefonds. Und schliesslich gibt es noch hier und dort einen milden Zustupf für Exhibitions und Prize money für ernsthafte Übungen, wie auf dem Center Court von Wimbledon.

Und wenn der Boris noch zu sparen beginnen sollte – schon mit 18! Das würde die Statistiker zu Wiesbaden ganz schön auf die Palme jagen, von wo aus sie nach ganz armen Schweinen Ausschau halten müssten, um die Untersuchungsergebnisse wieder ins Lot bringen zu können.

## Über die Sicherheit

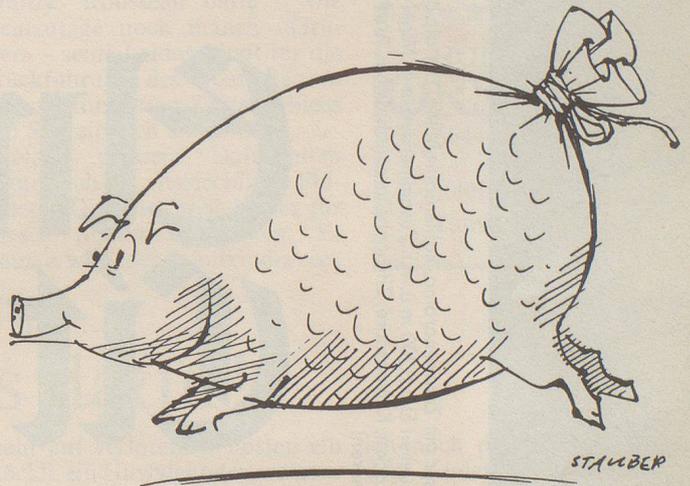
Der Wirtschaftsgipfel von Tokio soll Japan mit rund 100 Millionen Dollar belastet haben, wovon die Hälfte für den Schutz der Gäste vor Anschlägen aufgewendet wurde. Das mag viel oder wenig sein, je nach Standpunkt des Betrachters: «Das Konferenzgebäude glich einer uneinnehmbaren Festung – sie war uneinnehmbar gelegentlich auch für die sieben Staats- und Regierungschefs. Man konnte sehen, dass die Politiker zu Gefangenen einer Gipfelbürokratie wurden, die schon seit Jahren wie ein dunkler Schatten auf den alljährlichen Sitzungen liegt.» (Peter Hort in der *Frankfurter Allgemeinen* vom 7. Mai 1986.)

Obwohl das Konferenzgespräch seit Jahrzehnten über die Landesgrenzen hinaus möglich

ist, begeben sich da hochkarätige Persönlichkeiten auf anstrengende Reisen in ferne Länder, um dort schwer bewacht – weil angeblich stets bedroht – statt über die Hauptthemen, wie Konjunktur, Handel und Ölpreise, zu reden, sich den Problemen der Sicherheit anzunehmen, wie Terrorismus und Kernreaktorunfälle. 30000 Polizisten garantierten die Sicherheit, damit über Sicherheit philosophiert werden konnte. Eine Millionenstadt wurde in Ausnahmezustand versetzt, weil man Angst um die Sicherheit hatte. Kann man in einem solchen Umfeld überhaupt noch an eine Sicherung der Sicherheit – und zwar weltweit – glauben? Wer predigt da Wasser und trinkt Wein?

Statt nach Sicherheit zu rufen, wäre es an der Zeit, wieder einmal etwas Mut zu zeigen. Es lässt sich durchaus mit einer gesunden Portion Courage leben, die weniger schädlich ist als lähmende

Angst. Mut zu klaren Äusserungen, wie zum Beispiel zur Katastrophe von Tschernobyl: «Sofortige Stilllegung aller Atomkraftwerke nicht nur in der Sowjetunion, sondern weltweit (was technisch wie ökonomisch möglich ist).» Eine Folgerung von Dr. Jens Scheer, Professor für Kernphysik an der Universität Bremen, die in einem Brief an die Herausgeber der *Frankfurter Allgemeinen* enthalten war.



Sparschwein

Restaurant · Bar



# Widder

Zürich 1 · Widdergasse 6  
Zwischen Augustinergasse und Rennweg

**Erlasene Speisen · Schöne Weine**  
**Einzigartige Atmosphäre**

Geschäfts- und Familienanlässe  
Reservierungen Tel. 01-211 31 50